

Wu Chuo-liu 吳濁流 (1900–1976) does not appear, either. The I-Kuan Tao religion 一貫道 is mentioned on page 244 but not explained, which is especially regrettable since it is banned in China. Apart from that, it is of course understandable that Copper sticks to the most prominent among the many democracy activists that the recent history of Taiwan has to offer. However, including a non-aligned and more radical character like Cheng Nan-jung 鄭南榕 (1947–1989) would have provided an even better picture of the bustling political scene of the 1980s. At the same time, there are two articles that are basically identical with others: The “China Youth Party” (p. 93) is discussed again on page 314 as the “Young China Party”, and the “Chinese Professional Baseball League” (p. 94) can also be found on page 246 as “Republic of China Professional Baseball League”. Presumably, these articles were listed under different names accidentally. Considering that, Copper could have easily added some of the persons or items I mentioned before.

There are very few factual errors in this book. On page 17, for example, Copper says that “in February 1947 [...] police killed a woman selling black-market cigarettes on a Taipei street”, which eventually led to an island-wide rebellion against the Kuomintang. In fact, this woman named Lin Chiang-mai 林江邁 was brutally beaten, but not killed; instead, a student named Ch'en Wen-ch'i 陳文溪, one of the onlookers, was shot by the police and died the next day. On page 20, the author says that “in the fall of 1971, Mao's government was admitted to the United Nations, and Chiang's government was expelled.” As Denny Roy and others have pointed out, the ambassador of the ROC to the UN announced the withdrawal of his country from the organization minutes before the decisive vote took place; so technically, the ROC was not expelled (but it must be added that on page 296 Copper himself corrects his earlier statement to some degree). In a few cases, incorrect Chinese

terms are given, e.g. on page 110, where the name of the Democratic Socialist Party should read “Min-chu she-hui tang”, not “Min-chu chin-pu tang”. Unfortunately, there are some more instances where the transcription of Chinese terms is erroneous, the most common problems being missing apostrophes, “ü” being replaced by “u”, and occasional switching from Wade-Giles to Pinyin even when Taiwanese terms are transcribed. All this can affect the search for terms in the e-book, but these minor errors do not diminish the overall value of the volume.

The only serious flaw I can see in this book is that, for whatever reason, it does not contain a single Chinese character, so every time you want to know how the name of a certain Taiwanese person or term is written in Chinese, you will have to consult other sources. Since including the characters might also render many of the transcriptions easier to understand, it is to be hoped that the next edition will include Chinese characters — which would further improve this already very useful dictionary.

Thilo Diefenbach

Astrid Lipinsky (Hg.): Immigration Societies. Taiwan and Beyond

Wien: LIT, 2014. 232 S., 34,90 EUR

Die erste Ausgabe der Vienna Taiwan Studies Series ist das Produkt einer Vortragsreihe am Institut für Ostasienwissenschaften an der Universität Wien und befasst sich mit einem global immer relevanteren Thema.

Der im Titel und der Einleitung angekündigte ambitionierte Versuch, die vielschichtigen Aspekte und Facetten von Immigration in einem Band zu fassen, ist jedoch nur teilweise gelungen. So bearbeitet die Hälfte der acht Beiträge das Phänomen der so genannten „Heiratsimmigration“ nach Taiwan. Demnach wäre der Titel „Taiwan's Bride Immigration and Beyond“ passender gewe-

sen, wodurch auch die Beiträge aufeinanderfolgend und miteinander in Beziehung gesetzt hätten werden können. Diese Thematik ist das eigentliche Herzstück der Ausgabe und macht sie umso lesenswerter, als die Beiträge das Phänomen sowohl von einem historischen und staatsrechtlich-politischen Standpunkt als auch aus der Perspektive der betroffenen Immigrantinnen sowie der Majoritätsgesellschaft betrachten. Die andere Hälfte der Artikel ist inhaltlich sehr heterogen und befasst sich mit unterschiedlichen Dimensionen der Migration einschließlich der historischen Entwicklung der Migrationsgesetzgebung, Toleranz und Akzeptanz von ImmigrantInnen innerhalb der Majoritätsgesellschaft, und umwelt- und studienbedingten Gründen für Migration.

Die inhaltliche Qualität der Beiträge variiert stark, dabei stammt der innovativste und am besten verwirklichte Artikel von Isabelle Cheng. Sie zeichnet die Entwicklung der (Im)Migrationsgesetzgebung nach und setzt sie in Beziehung zur Entwicklung des Nationalbewusstseins und Nationalgedankens in Taiwan. Yang Wan-Ying hat eine saubere politikwissenschaftliche Studie zur Rechtslage von aus Heiratsgründen eingewanderten Frauen aus der Volksrepublik China verfasst und verdeutlicht, wie unterschiedlich die zivilgesellschaftlichen, sozialen und politischen Rechte der Einwanderinnen ausgeprägt sind. Lara Momesso präsentiert eine sehr feinfühlig und gut recherchierte Fallstudie einer taiwanischen Organisation, die sich um die Belange eben dieser Gruppe von Einwanderinnen kümmert. Sie zeigt, wie Diskurs und unterdrückte Gegendiskurse sich innerhalb dieser Organisation zwischen taiwanischen Angestellten und chinesischen Frauen entwickeln. Astrid Lipinskys Analyse des Jugendromans „Saigon Kid“ ist sehr erfrischend in der Wahl des ihr zugrundeliegenden Datenmaterials und im Zugang, da sie den mit Vorurteilen besetzten Diskurs der Majoritätsgesellschaft anhand des Romans, des vom Verlag beworbenen Publikationsprojekts und der dazu erschienen Buchemp-

fehlungen nachzeichnet. In der Umsetzung fehlt es jedoch an der Nachvollziehbarkeit der Strukturierung und Auswahl der Faktoren. Julie Lins Beitrag zur Internationalisierung der taiwanischen Hochschulpolitik ist gut recherchiert und sehr informativ für all jene, die sich einen Überblick über die Thematik verschaffen wollen. Der Artikel bleibt jedoch im Beschreibenden und geht analytisch nicht in die Tiefe. Ko Chyong-Fangs vergleichende Studie mittels quantitativer Umfragedaten zur Akzeptanz von EinwanderInnen in Taiwan und Österreich greift einen wichtigen und im Wandel begriffenen Aspekt der Migration auf, jedoch werden weder die Wahl der zwei zum Vergleich herangezogenen Länder noch die Relevanz des Forschungsunterfangens begründet. Die verwendeten Datensätze (*global surveys*) sind bedenklich vor allem, weil die Studie dadurch wenig Überraschendes bringt. Der Artikel endet mit der Präsentation der Ergebnisse der Regressionsanalyse und überlässt den/die Leser/in sich selbst. Rosa Enn besitzt eine umfassende Expertise zu den gesellschaftlichen Naturverhältnissen der indigenen Völker Taiwans und führt in zwei interessante Fallstudien zur Gemeinde Rukai und den Tao auf Orchid Island ein, in denen sie zu zeigen versucht, wie indigene Völker durch menschliche oder naturbedingte Katastrophen zur Migration gezwungen werden. Leider sind der Artikel allgemein und insbesondere die Ausarbeitung der Fallstudien zu wenig auf die eigentliche Fragestellung fokussiert. Michael Rudolph enttäuscht trotz seiner interessanten Fragestellung zum Thema inter-ethnische Ehen mit einer eher oberflächlichen Studie, in der er sich ausschließlich auf Daten seiner Habilitationsforschung aus den 1990er Jahren und auf jene anderer WissenschaftlerInnen bezieht. Positiv ist jedoch zu bewerten, dass er dabei einen umfassenden Einblick in die chinesischsprachige Forschung in Taiwan zum Thema gibt.

Alles in allem ist die erste Ausgabe des Vienna Taiwan Studies Series ein sehr lesenswertes Buch mit spannenden Beiträ-

gen zu einem sehr aktuellen gesellschaftspolitischen Thema und für jede/n Taiwaninteressierte/n eine empfehlenswerte Lektüre.

Julia Ritirc

**Boy Lüthje, Siqi Luo und Hao Zhang:
Beyond the Iron Rice Bowl. Regimes
of Production and Industrial
Relations in China**

Frankfurt: Campus, 2013. 354 S., 36,90 EUR

„Beyond the Iron Rice Bowl“ entstand auf der Basis eines von der Hans-Böckler-Stiftung finanzierten Projektes und liefert eine explorative Studie der industriellen Arbeitsbeziehungen in der VR China. Im Zuge der Wirtschaftsreformen hat sich eine komplexe Vielfalt von Produktionsregimen entwickelt, die ein zentraler Faktor der Produktion und Reproduktion sozialer Ungleichheit unter den Arbeitnehmern geworden ist. Der Analyserahmen verbindet chinesische und westliche Forschungsperspektiven, wobei der Kernbeitrag in der Identifizierung von 5 idealtypischen Produktionsregimen besteht. Die drei Kapitel des Hauptteils analysieren die Automobilindustrie (ca. 100 Seiten, 8 Fallstudien), die Elektronikindustrie (ca. 100 Seiten, 8 Fallstudien) und die Textil- und Bekleidungsindustrie (ca. 50 Seiten, 5 Fallstudien) hinsichtlich der dort vorherrschenden Produktionsregime.

Das staatsbürokratische Regime ist typisch für marktwirtschaftlich reformierte Staatsunternehmen. Eine mittel- bis hochqualifizierte Kernbelegschaft arbeitet hier in stabilen, am Arbeitsrecht orientierten Produktionsverhältnissen mit typisch chinesischen Lohnsystemen, und die Gewerkschaften sind gut etabliert. Das unternehmensbürokratische Regime ist typisch für multinationale Unternehmen und Joint Ventures. Produktion und Belegschaft sind relativ stabil und stark von multinationalen Management- und Arbeitssystemen geprägt. Überwiegend aus der

städtischen Bevölkerung rekrutierte ArbeitnehmerInnen verdienen hier überdurchschnittlich, Gewerkschaften sind etabliert und die Arbeitsbeziehungen sind stabil.

Das Hochleistungs-Regime ist typisch für multinationale und chinesische High-Tech-Unternehmen. Es zeichnet sich durch stärkere individuelle Leistungsorientierung und hochflexible Arbeitsverhältnisse aus. Im flexiblen Massenproduktionsregime dominiert leistungsorientiertes Management. Moderne Technologie und Organisationsformen werden mit der großangelegten Beschäftigung von WanderarbeiterInnen kombiniert. Niedrige Grundlöhne, extrem lange Arbeitszeiten und steile Lohngefälle sind die Regel. Im klassischen Niedriglohnregime dominieren niedrige technologische Standards und ein niedriger Organisationsgrad. Beschäftigt werden vor allem WanderarbeiterInnen, die Organisation der Arbeit folgt einfachen, autoritären und paternalistischen Methoden. In diesen 3 Regimen sind die Gewerkschaften nur schwach institutionalisiert und individuelle Arbeitskonflikte treten häufiger auf.

In den Joint Ventures der Autoindustrie ist das korporatistisch-bürokratische Regime das Standardmodell. Aufgrund der internationalen Einflüsse gibt es diverse Variationen. Neuere Trends gehen aber eher in Richtung des Hochleistungs-Regimes, das zusammen mit flexibler Massenproduktion und dem klassischen Niedriglohnregime auch die Zulieferindustrie dominiert. Die Elektroindustrie ist wesentlich vielfältiger, was mit der Segmentierung des Sektors nach Produktionsmodellen einerseits und nach Marken- und Nichtmarkenbetrieben andererseits zusammenhängt. Unter den Markenfirmen und Chip-Herstellern dominieren das unternehmensbürokratische Regime, das Hochleistungsregime und das Niedriglohnregime. Flexible Massenproduktion dominiert in den Fertigungssegmenten und bei den Komponentenlieferanten. In der Bekleidungs- und Textilindustrie dominiert das Niedriglohnregime, im *high-end*-Bereich gibt es auch